

Er erscheint täglich
sonntags mit Ausnahme bei
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 80 J., 1/2 Jährlich 1.50 J.
brünnlich frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“
(Anzeigenschein), durch
die Post nicht bezogen, kostet
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 30 J.

Volkshlatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Nr. 167

Dienstag den 21. Juli 1896.

7. Jahrg.

„Die verdammte Bedürfnislosigkeit.“

Dies berühmte Wort Ferdinand Lassalle hat die Gegner der Arbeiterbewegung, es hat die Kapitalmacht mitten ins Herz getroffen. Die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter ist es ja, die allein es ermöglicht, daß die maßlose Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital stattfinden kann.

Schwindet die „verdammte Bedürfnislosigkeit“, so werden auch vom Volke Mittel und Wege gesucht und gefunden werden zur Befriedigung der erhöhten Bedürfnisse. Daß dann das denkende Volk sich den sozialistischen Ideen anschließt, ist keine Frage.

Deshalb erhebt sich immer ein großes Getöse über die ganze Erde der Antisozialisten, wenn irgend jemand die Arbeiter auf eine bessere Lebenshaltung aufmerksam macht. Ja, weil fremde Arbeiter, besonders Italiener und Polen, bisher an der traustigsten Bedürfnislosigkeit gelitten und den Eingheimischen dadurch empfindliche und schädliche Konkurrenz gemacht haben, daß sie mit geringeren Löhnen vorlieb nahmen, deshalb wurden sie bisher von der Bourgeoisie und von der „Herren“-Presse den deutschen Arbeitern immer als die wahren Musterbilder hingestellt.

Je mehr freilich Italiener und Polen sich ihrer Solidarität bewußt werden und sich nicht mehr als Lohnrücker misbrauchen lassen, desto mehr finden sie in der Udgung der Ausbeuter und der Vorkämpfer des Selbsthats.

Wenn wir Sozialdemokraten nun mit Lassalle gegen die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ der Arbeiter im Namen des Kulturfortschritts eifern, und die Arbeiter auf die Notwendigkeit der Erhöhung und Vermehrung vernünftiger Bedürfnisse aufmerksam machen, dann sind wir Sozialdemokraten, Klassenheger, und wie alle die Schmeichlerinnen noch heißen mögen; dann verführe wir die Arbeiter zu Schmelgerei und Genußsucht und zerstören das Familienglück.

Diese Heuchler! Als wenn da noch viel zu heßen und zu zerstören wäre. Diese Barbaren, die den ganzen Kulturfortschritt in der Ansammlung des Kapitals in wenigen Händen erblicken.

Lassalle, der bekannlich zornig wurde über die deutschen Arbeiter, die jubelnd bei einem Glase sauren Kräuters oder bei einem Stück schlechter Würste sich vergnügten, der die Lazarioni von Neapel vorführte, um zu zeigen, zu welcher Verumpfung die Bedürfnislosigkeit führe, Lassalle sagte auch unter anderem, daß die Bourgeoisie, wenn sie die deutschen Dichtergesellen lesen und verstehen würde, die Bücher derselben auf öffentlichem Markte verbränne.

An diesen Ausspruch wurden wir lebhaft erinnert, als wir kürzlich den Schiller wieder zur Hand nahmen, diesen großen Dichter, der in jedem Hause zu finden ist, in wenigen aber mit Verstand gelesen wird.

Der „Menschenseind“, ein Fragment, so heißt eine geistvolle Dichtung unseres Schillers. In derselben führt der Dichter unter der Maske eines „Menschenseinds“ uns einen Grafen vor, dessen Handlungen von der Menschenseiße ge-

leitet werden. Man fühlt sofort, daß der Dichter selbst seine Gedanken durch den Mund des Grafen verflücht.

Der „Menschenseind“ liebt die Natur, er verurteilt den Haß und den Krieg, den Egoismus und die Schlemmerei der Reichen, er schafft die Leibeigenschaft auf seinen Gütern ab und hat einen gewissen Wohlstand bei seinen Landarbeitern eingeführt. Und jeder Mann ist berührt und unwillig, als das Volk ihm an seinem Geburtstag unterhändig für solche That den Dank abtrahnt will und sich glücklich preist.

Er antwortet auf die Dankesbesegungen in folgender Weise: „Ja — ja, das Gedicht war gut und es schmeichelt nicht an der milden Sonne, wenn sich der frische Hauch nicht zum Baum aufrichtet. Es ist meine Schuld nicht, wenn Ihr da liegen bleibet, wo ich Euch hinweg. Euer eigen Geständnis spricht Euch das Urteil. Die Genußsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an Euch verloren ist. Hättet Ihr etwas an Eurer Glückseligkeit vermehrt — es hätte Euch zum erstenmale meine Achtung erworben.“

In das Feuer mit den Schiller'schen Worten! Er heßt das Volk auf, er predigt den Klassenhaß und den Unfrieden, er wendet sich ja auch gegen die Bedürfnislosigkeit, ja, er verachtet sogar die geringen Menschen. Schade, daß der Kerl, der Schiller, nicht mehr lebt — wir wollten ihn durch Gefängnis, Verfolgung und Verteufelung schon mirke machen und von seinen sozialistischen Ideen heilen — so hören wir die brutalen unserer Gegner rufen.

Die Aufstieger unter denselben werden sich allerdings hinter den Hüften fragen und verlegen lächelnd eingestehen, daß sie garrnisch davon gewußt hätten, daß der Sozialismus bewußt und unbewußt unter ihrem eigenen Dache sein Unwesen treibe. Der Schiller wird vom Büchergelehrte, wo er und andere Geistesherren in schönen Prachteinbänden angeführt und unbedächtig dastehen, heruntergenommen, aufgeschlagen und — da steht's wirklich wirklich; das haben wir ja niemals gesehen.“

Die eine Hoffnung bleibt ihnen, diesen „Gebildeten“, daß ihre Kinder und die übrige „bessere“ Gesellschaft ja den Schiller ebenfalls nicht lesen; sonst allerdings würden auch sie sich für die Verbrüderung der schon gebundenen Werke erklären.

Wir aber freuen uns, daß selbst der ideale Schiller, der von der gesamten deutschsprachigen Welt hochgeehrte Dichter, in einer für den Sozialismus und den Kulturfortschritt so hochwichtigen Kreuze das Wort zu unsern Gunsten ertariffen hat und zwar in einer Weise, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Aus allen Nachsätzen jener drastischen Antwort, die der „Menschenseind“ dem glückwünschten Volke giebt, großt uns das bedeutungsvolle Wort entgegen:

„Die verdammte Bedürfnislosigkeit.“

Tagesgeschichte.

Zum Londoner Kongress und dessen Beischluß durch anarchoistische Delegation veröffentlicht der Vorwärts

einen längeren Artikel der Petite République, dem Zentralorgan unserer französischen Genossen, in dem es als selbstverständlich hingestellt wird, daß die Anarchisten als Delegation zum Londoner Kongress keinen Zutritt erhalten können. Die Frage ist in diesem Sinne schon auf dem St. Gallener und dem Pariser Kongress entschieden worden, und nur weil die Mehrzahl der französischen Genossen durch die gleiche Zeit mit dem Züricher Kongress stattfindenden Parlamentswahlen verhindert waren, in Zürich zu erscheinen, habe es auf diesem Kongress erst inagelanger Debatten bedurft, um den gleichen Beschluß herbeizuführen. Der Anarchismus hat, so führt der Artikel weiter aus, mit dem Sozialismus nichts zu thun, sondern ist auf dem Wege des Kapitalismus gewachsen. Ueberall, wo der Sozialismus den Anarchismus von seinen Hochschiffen geschüttelt hat, ist die Arbeiterbewegung gelump und fräufig; in den andern Ländern da gegen, wo die Scheidung noch nicht vollzogen ist, wie in Holland, ist wüßtes Geheiß, die hohe drohende Revolutionstrophäe und absolute Diktatur der zum Geißel der Gegner gewordenen Arbeiterbewegung. Zwischen sozialistisch und anarchoistisch gibt es unüberbrückbare Abgrund. Manche Vermittler möchten eine „Einigung“ herbeiführen. Die Petite Republik bemerkt aber dazu:

Wir danken! Wir sind Sozialisten, und wir bleiben Sozialisten, wenn einige unserer Bourgeoisblätter auch so laut in die Welt hinausschreien, wir seien Aengstlinge. Wenn wir von dem Anarchismus nichts wissen wollen.

Und der Vorwärts fügt hinzu: Er unter französischen Genosse. Man sieht, da ist keine Anarcheisterei. Und man sieht, die Anarchisten sind in Frankreich ebenso wie in Deutschland gehätschelte Schlingel der Bourgeoisie — die ihre Pappenheimer kennt und der Stimme des Blutes gehorcht.

Nach einer solchen Auslassung, nach der ganzen Entwicklung der Dinge in Frankreich ist eine Wiederholung der hiesigen Szenen von Zürich für London nicht zu befürchten.

Wir halten einer Sozialistenkongress, und auf einen Sozialistenkongress haben die Anarchisten nichts zu suchen. Wir haben keine Gemeinsamkeit mit ihnen, wir wollen keine Gemeinsamkeit mit ihnen. Und zwischen Sozialist und Anarchist kann nicht einmal eine Gemeinschaft einer Diskussion bestehen.

Der Londoner Kongress wird nicht mit den Anarchisten und nicht über den Anarchismus diskutieren. Das ist ein längst übermündener Standpunkt. Und der Antrag der Zulassung oder Nichtzulassung kann in sehr kurzer Zeit erledigt sein.

Heber die Strafen, die im Juni gegen unsere Partei

nach 6 Jahre 10 Monate 4 Wochen 6 Tage Gefängnis ausmachten, äußert sich Barrer Raumann in seinem Wlatte Die Hülse in folgender verständlichen Weise:

„Das ist also das Opfer der Partei in einem Monat. Man kann es mit viel verdiebneten Augen ansehen. Entpöndere man sagt, so schlecht sind die Menschen, daß sie so viel bestraft werden müssen. Oder man sagt: wie groß ist der soziale Gegensatz, wenn er solche Greuelthaten hervorruft! Wir sind unter denen, die das letztere sagen. Zwar finden sich im obigen Verzeichnis eine Anzahl Verurteilungen, die genau genommen mit dem politischen Kampfe wenig zu thun haben und sich auch

Die Rückkehr von Mekka.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Fritz Kauer. 12. (Nachdr. verb.)

Als sie das Ende der Schuiba-Allee erreicht hatten, rief der Beamter: „Sieh! Du hier links das wunderliche Gebäude? Es ist das prächtige Schloss Kasr an Nuhha. Bei meinem Saupfel es gehört dem Cheidve. Ein so schönes Haus, und doch so wenig Freude. Eigentlich gehört ihm — denke Dir! — alles in Ägypten, und er ist doch arm. Das heißt, Bäckereien, was man es so nennt; eigentlich heißt ihm nämlich auch nichts.“ In demselben Augenblicke hielt er dann dem edlen Gastriener eine gekleidete Straßpredigt wegen seiner Schamlosigkeit, das Tempo zu verlangsamen, ohne ihn vorher befragt zu haben.

Abraham achtete nicht mehr des lebhaften Treidens des Bäckers. Das Bild seiner fünf verstorbenen bedingungslosener Wai, schwebte ihm vor. Sie war mitternachts vor fellaschiger Abkunft und wurde häßlich das Weib eines egyptischen Fellasch; sie hinterließ ihrem Manne zwei Töchter, die Zwillinge Ghanja und Suleika.

Am sein Schmeißerkind Ghanja zu sehen, hatte er den Mut wieder unternehmen. Sobald die Schuiba überdeckt waren, wandte er sich zu Abraham und fragte einige Kinder, ob sie nicht vielleicht den Abflussort kennen.

Eine Fellaschin sagte ihm Bescheid. Er lenkte links von dem Hauptwege ab und ritt hart an den Nil heran. Nach wenigen Minuten brommte wieder ein vor der Hüfte Aufstiegs und Ghanja, auf welche die finkende Abendsonne ihren hellen Schein warf. Abraham hielt ab, gab die dem ausgemachten Preis und den doppelten Bakschisch, um den Jungen los zu werden, und trat näher.

Die Befragung bestand aus vier niedrigen Wänden von Mierde, die mit einem flachen Dach aus Duru Stroh überdeckt waren. Eine niedrige Öffnung in einer der Wände vertrat gleichzeitig die Stelle der Thür, des Fensters und Schornsteins. Der festgestampfte Erdboden in der Hüte war mit einer Matte und einem Schaffel belegt. Der eine Winkel war durch einen Vorhang von grobem Stoff vom dem übrigen Raume als eine Art Sorensmit abgetrennt, in der Ecke links lag ein aus feinstem Leder gefertigter Korb, in dem Winkel rechts von der Thür fanden einige Mattenstühle, und irene Krüge aufbewahrt.

Es wurde Abraham um so leichter, den ganzen Weg mit einem einzigen Kinde zu umfassen, da von den Genossen niemand auszugehen war.

Die Armen werden noch auf dem Aker schaffen, dachte er; gut, so will ich warten.

Er schritt auf eine vor der Hüte befindliche Klage mit mächtigem Winkel zu, breitete seine Decke aus und legte sich nieder. Der Schatten und die Sille statten ihm wohl nach der Aufregung des Tages. In dem Gezwänge des Baumes gurten einige Tauben. Der Haushahn kratzte auf dem Dache, und eine kleine Anzahl von Hühnern trieb emsig tapend und pickend in Jorahims unmittelbarer Nähe ihr Wesen.

Er hatte noch nicht lange geruht, als eine Fellaschin auf die Hüte aufschritt, einen hübschen Knaben in das Innere derselben warf, sich Abraham etwas näher und ihm mit Erkaunen im Ausdruck fragte: „Wer seid Ihr und was wollt Ihr hier?“

Sie war vom Kopf bis zu den Füßen in ein langes, blaues Fellachenhemd gekleidet; das Gesicht war sorglich verdeckt.

Er fragte zurück: „Mein Kind, bist Du Ghanja?“

Als sie die Frage beachtete und er sich darauf zu erkennen gab, machte sie das Gesicht, dem den Fremde, ja Glückseligkeit aufsuchte, völlig frei.

Und auf Abraham's Gruß: „Heil sei mit Dir!“, erweiterte sie von ganzem Herzen: „Und mit Dir sei der Friede, Gottes Barmherzigkeit und sein Segen.“

Ghanja war von auffallender Schlantheit, „wie ein Strich“, nach dem Urteile des Fellasch. Ihr Haarwuchs deutete auf ein unbefchränktes Wachstum. Dem mandelförmig geformten Augen wurde ein besonders lebhafter Ausdruck verliehen durch die ungemäin dicke Stellung der Wimpern an den Augenlidern, die wie mit einem schwarzen Saume, besandet erschienen. Die fein geschwungenen Augenbrauen waren geradlinig.

Als Abraham sie sah, war er bewegt durch die auffallende Leblichkeit der Züge mit denen seiner Schwester. „Du bist ihr Bild“, behauptete er, der schmollende Mund, die nicht hohe Stirn, das stumpfe Näschen benehmen es. Es ist mir, als lebte sie wieder vor mir auf. Nur war ihre Schönheit um vieles heller als das dunkle Braun der Deinen.“ Bart war sie wie Du; darum nannten wir sie das Bild, Mann.“

„Und ich werde wegen meiner Stumpfnose Ghanja geheißen.“

Und nun brachte sie ihm Wasser, fragte nach seinem Ergehen, nach dem Befinden seiner Kinder und nach tausend anderen Dingen.

Der hattiiche Oheim imponierte der sechsundzwanzigjährigen Frau gewaltig und ein so hartes Vertrauen zu ihm erfüllte sie, als wäre sie von klein auf immer in seiner Nähe gewesen.

Während der Unterredung aber drehte sie das Garn von Ziegenwolle aus der unter ihren Fingern kreisenden Spindel und drückte wiederholt ängstlich nach Worten. Jorahim hatte bereits von ihr erfahren, daß der Ortsvorsteher von Damamhar Schuiba Muhtarabi vor zwei Stunden dabei vorkommen sollte. Sie meinte, daß es ihr genug um Steuererlässe handle; denn was sollten sie sonst von ihm wollen; er müsse in jedem Augenblicke zurückkehren können.

„Bei dem einzigen Gott“, sagte Ghanja besorgt, „es wird Abend, die Arbeit ist verdammt und er ist noch immer nicht zurück; ich muß nach dem Rindern sehen.“

Jorahim mußte lächeln, als er diese kleinen bronzebraunen Wimperlinge sah. Die Mutter, die unter der Einwirkung täglicher, schwerer Sorgen und harter Arbeit nahezu um zwanzig Jahre älter auslief als sie war, führte ihm ihre Verlobte vor. Jurek kam Alt, der alte, an die Weiche ein neundiger Knabe. Wie sie ihn zehn Jahre verheiratet“, schaltete Ghanja ein; dann folgten die nächsten drei Knaben in der Reihenfolge, zuletzt drei kleine Mädchen, von denen jede einen alten, winzigen Schurz an ihrem Hüftband trug. Alt hatte ein zerfetztes Netz von unheimlichbarer Farbe auf seinen Knauhschopf gefächelt. An dem Halse des einen Knaben hing ein Krummel, zwei aber prangen durch die döllige Anwesenheit heiligen Kollums.

Die Kinder waren schon wie wilde Vögelchen, hülflos davon und verbergen sich in und hinter der Hüte und dem Baumstamm, von wo aus sie herbeizogen, um Jorahim mit dem entscheidenden Nicken auszu bebadigen.

Jur Grobstein, ein Rinderrind, redete sie: „Wartet nur, wir wollen Euch bald mit Voham säumen!“

(Fortsetzung folgt.)

Organisation zu überlassen, da die Kommission der Ansicht ist, daß eine Gewerkschaftsorganisation die daran empfindlichen Konzepte nicht zu übernehmen im Stande ist. Eine Reihe von Delegierten stellt folgenden Antrag: Die Generalversammlung beschließt, vollberechtigten Mitgliedern, welche durch ihr Eintreten für die Ziele des 1. Mai gemagt werden, die Unterzeichnung laut § 1. a. zu gestatten. Jedoch höchstens für 14 Tage. Nach langer lebhafter Debatte, in welcher besonders die Delegierten für Hamburg für die Unterzeichnung der oben genannten Urkunde Gemagt werden durch die Gewerkschaft eintreten, wegen Reichert und Geher ebenfalls die Annahme des ersten Antrags empfahlen, wird der Antrag der Kommission gegen 9 Stimmen angenommen. Zur Frage des Arbeitsnachweises wird nach kurzer Debatte der folgende Antrag der Kommission mit großer Mehrheit angenommen: In solchen Orten, in denen es angeht, der örtlichen Verhältnisse entsprechend, ist Arbeitsnachweise für unsere Freunde einzurichten, ist dieses den Mitgliedern aus angelegentlichkeit zu empfehlen, indem die Kommission in dieser Hinsicht eines der besten Mittel zur Wahrung der Interessen der Mitglieder erblickt. Die Vereinstellung ist verpflichtet, solchen Orten, welche diese Einrichtungen haben, auf Antrag finanzielle Mittel hierfür zur Verfügung zu stellen.

Eine Resolution, die Angehörigen anderer Berufs es möglich machen will, an Orten, wo eine Fabrikelle ihrer Organisation nicht besteht, aber eine solche der Labarbeit, sich dieser anzuschließen, wird nach kurzer Debatte abgelehnt, bei praktischer Konventionen haben. — Um 6 Uhr Schluß der Sitzung.

lokales und Provinziales

Halle a. S., 20 Juli 1904.

In der Zeit der lauren Urte. Die Germania behauptet, die Reichstagswahl in Halle und dem Saalkreis sei ungültig, weil die alten Wählerlisten von 1893 benutzt worden seien. Wäre das geschehen, so hätte das Wahlrecht nicht, denn aus gleicher Ursache muß die kurz nach der halleischen Wahl im Kreise Schwabelluhne Reichstagswahl für ungültig erklärt werden. Nur wenn eine Erstwahl innerhalb eines Jahres nach der Hauptwahl stattfindet, ist die Benutzung der alten Listen gesetzlich zulässig. Die Wählerlisten sind aber in Halle und dem Saalkreis neu angefertigt und vollständig ausgelegt worden; die Tatzennachricht des Berliner Zentrumsblattes gehört also in das weite Gebiet sonnenlicher Entenzeit; der Wunsch mag auch hier der Vater des Gedanken gewesen sein.

Gemagtet wurden wiederum vier Arbeiter der Hölbberger Mühle. Es ist zwar den Entlassenen gesagt worden, die Entlassung erfolge aus Arbeitsmangel. Das ist aber keine Anrede, denn die eine Kolonne muß jetzt von früh 4 bis abends 7 oder gar 8 Uhr arbeiten. Der zweifelhafte Grund der Entlassung ist darin zu finden, daß die vier Gemagteten vor der Reichstagswahl in einem Bierlokal unter sich eine kleine Sammlung veranstaltet und so Vertrag derselben dem Wahllokal gelendet haben. Der Vertrag wird unterrichtet sind, welche demnach eine öffentliche Parteiverammlung statt, welche sich auch mit den Zuständen und Maßnahmen in der Hölbberger Mühle befaßt haben. Wenn die Altien-Gesellschaft die Langmut der Arbeiter glaubt mißbrauchen zu dürfen, so kann und wird ihr der Beweis geliefert werden, daß sie das nicht ungestraft thun darf. Das Weitere wird sich also finden.

Und dafür 8 Monate! Die Mitteilung in der Sonntagsnummer unseres Blattes über die am Sonnabend gegen unsern Genossen Weismann verhandelte Majestätsbeleidigungsklage wird heute durch einen ausführlichen Bericht ergänzt. Der Staatsanwalt hatte 8 Monate beantragt, während das Gericht unter Vorbehalt des Herrn Landgerichtsdirektor Körner zur Freisprechung gelangte. Wo aber Staatsanwalt dafür, daß in vollstümlicher Weise von einem „Tagelohn“ — das Wort war auch noch in Gänzfischen gelehrt — deutscher Fürsten gesprochen worden war 8 Monate Gefängnis! Ja, welches Strafmaß will denn dann der Staatsanwalt in Vorhals bringen bei wirklichen Vergehungen und bei Verbrechen? Was ist das für ein Gemeinwesen verhängt werden, wenn das nur harmlose Wort auf 8 Monate tagiert wird? Oder ist ein Wort, wenn es von sozialdemokratischen Geistes gefalle ist, mehr zu ahnden, als die schlimme verbredlicher Tat einer gefährlichen Ordnungsbüchse? Ganz unwillkürlich keimt bei derartigen Vorlesungen über das Strafmaß der Gedanke auf, der Staatsanwalt wolle es dem Richter Kollegium erschwern, zu einer Freisprechung zu gelangen, damit die Differenz zwischen der Auffassung des Gerichtshofs und des Staatsanwalts nicht allzumal zu Tage trete. Im Rechtsgefühl des Volkes, über das sich allerdings manche Juristen fühl hinhangeln wissen, ist einfach kein Boden mehr für ein Strafmaß, wie es am Sonnabend gegen unsern Genossen Weismann in Vorhals gebracht worden ist.

Vom Abgesagten. Die Anstalten für die Alters- und Invalidenversicherung glauben Wahrnehmungen dahingehend gemacht haben, daß mit dem Einsinken der Marken nicht alles im Vore ist; man schließt aus der auffälligen Verminderung des Markensbestandes in letzter Zeit auf vorgekommene Abwesenheiten. Um der Sache auf den Grund zu kommen wird in nächster Zeit in ganz Deutschland eine außerordentliche Revision der Alters- und Invalidenlisten stattfinden.

Für 49 Wohnhäuser ist seit 1. April die Wasserlaube erteilt worden. In den drei letzten Jahren betrug die Zahl der neuerrichteten Wohnhäuser 88, 72 und 97. Das laufende Jahr dürfte es auf eine noch höhere Zahl von Neubauten bringen als seine Vorgänger.

Veränderung. Landgerichtsrat Weinmann von hier ist zum Direktor des Landgerichts I in Berlin beordert worden. **Der Widerstand** des Prof. Dorn als Direktor des Pädagogischen Instituts gegen die Einführung der elektrischen Betriebskraft auf der Friedebadstrasse ist, wie berichtet wird, abgemagt worden durch ein Gutachten des Elektrikers Gieseler & Opp. dem in der Hauptstadt der Weimarer D. Slaby in Charlottenburg beigetragen ist. Beide halten die Befürchte, daß die elektrische Betriebskraft schädlich für die Gesundheit des Pädagogischen Instituts nachteilig beeinflusst werden, überhaupt nicht für so groß wie Herr Dorn es darstellt, und die kleinen etwa auftretenden Störungen können nach ihrer Meinung durch geeignete Maßnahmen leicht zu beheben werden. Die Hauptschwierigkeit, welche der wissenschaftlichen Vereinigung der Stadtverwaltung mit der Befürchtung bisher entgegenstand, ist durch das Gutachten beseitigt zu sein.

Unfälle. Beim Springen über einen Graben, wobei ihr ein Mann die Hand bot, wurde der 72-jährigen Arbeiterin D. S. Wald in Dolau der Arm ausgekugelt. — In der Gemeinderatsitzung verdrante sich der 73-jährige Arbeiter W. Schmidt von hier die Beine und mehrere Finger.

Wann-abort. Seitdem sich das Volksblatt mit den Sorgen um die Arbeiter der Grube von der Stadt beschäftigt, ist dieses besser geworden. In mancher Hinsicht könnte noch mehr gethan

sein, wenn sich alle Arbeiter ihrer Pflicht voll bewußt wären. Vor Jahresfrist hat hier eine Wohnbewegung statt. Das Volksblatt warnte damals die Arbeiter, sich nicht leicht zu lassen, sich in einem Falle Befreiung schafft, kann hingegen im andern Falle, wenn nicht alle Umstände genau erwogen werden, für die dabei Beteiligten verhängnisvoll werden. Bisher war das Gedinge so gestellt, daß Häuser und Förderleite die Gebirge für sich hatten, während die Arbeiter in der Weise, die der Arbeiter befragt u. a., daß in dem Haupthaus in D. S. von der Lohn ca. 15 Arbeiter, 70 Schleifer, 30 Steinmetzen und 5 Maschinisten bei einem Tagelohn von ganzen 40 Pf. im Durchschnitt beschäftigt sind, das macht für den Unternehmer bei 300 Arbeitstagen einen Verdienst, den er zahlen hat, was etwa 1400 Mark. Der Unternehmer sagt, daß wenn freie Arbeiter diese Arbeit verrichten hätten, mindestens ein Jahreslohn von 150 250 Mark hätte bezahlt werden müssen. 140 850 W. haben also die Käufer der Zuchtansarbeiten erpart, hierdurch ist es ihnen möglich gewesen, die größte Konkurrenz zu treiben und durch billige Arbeiter die Arbeiter zu machen. Die Arbeiter in der Stadt an sich zu bringen, so die Arbeiterarbeiten für den Zentralbahnhof in Frankfurt a. M. in Köln u. i. w. Der Bericht meint ferner, daß hierdurch der Staat die Zuchtansarbeiten subventioniert, und daß durch die billigen Preisstellungen die sämtlichen Konventionen geungene seien, wenn sie sich Arbeiter leisten wollen. Diese Angaben sind einigermassen mit der Zuchtansarbeiten konfuzieren. Soweit der Bericht, der für unsere Leser nichts Neues bietet, wissen sie doch schon lange, daß der Vater Staat nichts darnach fragt, die „freien“ Arbeiter durch die Gefängnisarbeiten Schonen leben oder nicht, es gilt auch hier der dreimal geltende Grundsatz:

Die antientliche Lächliche Provinzial-Zeitung bringt ebenfalls einen Auszug aus dem Bericht und bemerkt dazu:

„Wir müssen immer wieder unsere prinzipielle Forderung betonen, daß die Arbeitskraft der Gefangenen generell nur in billigen Beschäftigungen und für billige Löhne zu verwenden ist. Eine Verdingung der Gefängnis-Arbeitskräfte an private Unternehmer sollte nur in Ausnahmefällen und Notfällen und auch dann nur unter vollen ortstädtlichen Arbeitslohn für jede einzelne Kraft stattfinden. Die Annehmung des ortstädtlichen Arbeitslohn ist aber heutzutage nur bei kurzen Gelegenheitsbeschäftigungen möglich. Für die in großen vergeblichen Arbeitstäten der Zuchtansarbeiten und größten Gefängnisse zahlt der Unternehmer dagegen meist nur einen Lohn von wenigen Pfennigen. Das ist ein unhaltbares System.“

Der Inhalt also die Provinzial-Zg. und zwar mit Recht —, daß die Gefangenen ausgenommen werden in Unternehmungen und auch Schaden der übrigen Arbeiter. Zabel das antientliche Organ dieses unhaltbaren System aber immer? Mit nichten! Das geschieht nur, wenn es sich um Orte und Anhalten handelt, die weit vom Schluß liegen. Vor drei Wochen etwa brachte dieselbe Zeitung den Bericht über den Zuchtansarbeiten der Wärdler Fabrik, in dem darin befindet sich folgende Abhandlung: „Der größte Verwunderung seiner Würdiger schloß der nur wenig bemittelte, aber um so ruhigere Mann im Jahre 1860 mit der heiligen Strafanstalt einen Vertrag ab, wodurch ihm das Recht eines großen Mannes Arbeiter zu Verfügung gestellt wurde. Von diesem Zeitpunkt ab botierte die erste fabrikmäßige Herstellung von Kinnbewagen.“ Hier ist kein Wort des Tadel darüber enthalten, daß der damalige Herr C. A. Wärdler im Gefängnis Arbeiterkräfte für seinen Zweck sich aneignete, sein Vorhaben, daß die Gefangenen der Gefängnisse in einem Betriebsunternehmen verwendet wurde. Die prinzipielle Forderung bleibt hier unberührt. Man soll nicht sagen, daß ist ja schon lange her, wenn die Provinzial-Zg. ihr „Reizung“ in den Vordergrund rückt, da muß sie auch denjenigen angehen, der durch Ausbeutung der Gefangenen einen großen Gewinn erzielt, und deren Betrieb im Interesse eingegründet werden konnte. Theorie und Praxis ist aber bei der Provinzial-Zeitung zweierlei. Allerdings ist ja der Artikel über das Jubiläum nicht der Feder des Redakteurs der Provinzial-Zeitung entfallen, denn der Anzeiger brachte zum Jubiläum genau denselben Artikel, der also jedenfalls von einem Redakteur einer Provinzial-Zeitung her zu sein hat, welche Bemerkung den Artikel aufgenommen und sich dadurch mit dem Inhalt derselben identifiziert.

Weisenfels. Es hilft. Nachdem am Donnerstag eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung die Zustände in der Kohlengrube Graveri scharf kritisiert hatte und beschlossen war, die Restaurants und Bierhandlungen bekannt zu geben, welche Bier dieser Brauerei führen, ist es unter Vermittlung des Gemeinderats gelungen, eine Einigung dahin zu erzielen, daß die noch am laufenden Verkaufsstellen wieder eingestellt, verdingbare Uebelstände abgestellt werden und die Arbeitsordnung den gesetzlichen Bestimmungen entsprechend abgeändert wird. Ganz richtig wurde in der Versammlung am Donnerstag von allen Rednern betont, daß solche Arbeitsordnungen garrnigt möglich wären, wenn alle Arbeiter sich um ihre Organisation gekümmert hätten. Wäre der erste Erfolg wenigstens die Gleichgiltigen aufzurufen und sie an ihre proletarische Pflicht erinnern. Wenn das Kreisblatt freiheit, der Streit habe garrnigt die Bedeutung gehabt, die ihm das Volksblatt beizugelegt habe, so rehet das Blatt eben nur, wie es die Beize versteht, und es versteht eben nicht davon.

Wohnungsnot. Die Wohnungsnot ist bekanntlich besteht hier in der Provinz am meisten, der lediglichen den Zweck hat, seinen Mitgliedern die zum Teil aus Arbeitern bestehenden billigen Bier zu liefern. In diesem Verein haben nun eines Abends mehrere Mitglieder auf eine gute Idee gekommen, und da ist denn sofort ein Mitglied beauftragt worden, die kleine Sammlung bei der Behörde beantragt, die darüber auch schon Nachforschungen angestellt hat. Westhalb das eigentlich geschehen ist, ist uns unverständlich, denn von einer öffentlichen Kollekte kann keine Rede sein. In jenem Veranlassung haben nun Mitglieder Zutritt, diese bilden also in jenem Lokal eine geschlossene Gesellschaft. Alle geschlossene Gesellschaften fällt aber die Bestimmung, daß zur Verwaltung einer Kollekte die behördliche Genehmigung erforderlich ist, fort; wie verschiedene Gerichtsurteile belegen. Für uns kommt dieser Punkt aber auch weniger in Betracht, es handelt sich vielmehr darum, daß verschiedene Mitglieder ertrübt darüber sind, daß es unter ihnen Kennzeichen geben kann. Und da meinen wir, daß man sich nicht wundern sollte, wenn man die Mitglieder des Vereins besser kennt, als sie lediglich zum Trinken zu dienen, ja das Trinken geradezu veranlaßt dadurch, daß er billiger liefert wie die Restaurateure, und es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich in solchen Verein Leute aufnehmen lassen, die zum Kennzeichen schlecht genug sind. Denkste, und sich über die Bestimmung, die Kollekte zu führen, sollten einer derartigen Verein. Willst du trägt das Denunziationssünden dazu bei, machen Arbeiter von einer derartigen Vereinigung zu kurieren, vielmehr schließt er sich einer Organisation an, in der er mitkämpft für die Bekämpfung des Verfalls des Kapitalismus, der die Redner unter den Arbeitern sichtet.

Waisen (Weimar). Vom Segen der Unfallversicherung. Ein im Nachbort Rindheim dem Schulen beschäftigter Arbeiter, Et. 54 Jahre alt, verlor durch einen im Oktober v. J. erlittenen Unfall das rechte Auge. Längere Zeit war er deshalb in der Waisenanstalt in Halle. Hier es nun der Fall, daß er sich in der Waisenanstalt in Halle eine Unfallsversicherungsgesellschaft mit seinen Anverwandten unter nicht den Zuständen entsprechenden Umständen gründete, abgemagt mit dem Hinweis, sich binnen 4 Wochen an das Kreisgericht zu wenden, falls er mit diesem nicht einverstanden ist. Et. mit derartigen Sachen nicht vertraut, daß heute nach dem Bericht, daß er nun gehen will, hat er sich nicht zu holt keine Geschäftigkeit im Himmel und auf Erden gabe. Seitdem ihm der abgewandte Weidach zugesagt wurde, ist ein Vierteljahr vergangen. Da er sich während dieser Zeit um

Zeit. Im Arbeiter-Bildungsverein hielt am Donnerstag abend der Redner der freien Gemeinde Herr Weimer aus Leipzig einen interessanten Vortrag über „Italien. Land und Leute“. Der Referent, der über fünf Jahre in Italien gelebt hat, hat sich eingehend mit dem Lande und seinen Verhältnissen beschäftigt, im Hinblick auf eigener Untersuchung vordringen zu können. Einzugang des Vortrags bemerkt Redner, daß er über die Geschichte Italiens nur kurz sprechen wolle, denn es könne hauptsächlich nur interessieren, wie heute Italien und seine Verhältnisse beschaffen seien. In diesem Sinne bezieht er die Entwicklung in diesem Lande, die im Laufe der Jahrhunderte durch die Kaiser und Päpste, die Bemühungen, die keinen Republik Italiens zu einem geeinigten Reiche zu machen, welches endlich dem Garibaldi gelang. Die Geschichte dieser Einigung wurden Herr I. zu teil, der sich die Königskrone aus Haupt setzte. Weiter schilderte Redner die Fruchtbarkeit des Landes, die Bodenfruchtbarkeit und die Kultur, die Produktionsweise, das Klima, die Menschen und ihre Charaktereigenschaften, die Ehe, die Klassenverhältnisse und die Verhältnisse der Arbeiter, die Studierend, die Advokaten und das Gerichtswesen, die Geschäftsleute und ihre Professionen, Schule und Lehrer, und den Kaufmannstand. Eingehender beschäftigte sich der Vortragende mit dem Arbeiterstand, dessen einzelne Kategorien er vorführt, so die Kohlenarbeiter, die Holzarbeiter, die Arbeiter in den Steinbrüchen von Carara und in den Weinreben, die Arbeiter in den Schmelzöfen auf Sizilien. Ueb.gehend zu den Behörden kommt Redner auf die politische Gestaltung Italiens und die Verhandlung der Regierungsgeschäfte, die Verhältnisse der Arbeiter, die Verhältnisse der Arbeiter und Schluß unter dem Befehl der Anwesenden, daß das herrliche Land, welches so recht zum Glückmachen seiner Einwohner geschaffen ist, nicht mehr den Intriguen einzelner dienen möge. — Weiter war die Verammlung sehr lebhaft besucht, viele Mitglieder zahlten wohl ihre Beiträge, nachdem sie um ihren eigenen Namen nicht weniger als 200 Pf. zu haben. Gelegenlich schimpfen sie aber auf den Individualismus der übrigen Arbeiterklasse, achten aber nicht darauf, daß dieser erst beseitigt werden kann, wenn sie selbst ihren eigenen Individualismus abtöten. Wie oft wird das noch wiederholt werden müssen?

Waisenfels. Das Spätkorngeiz. Das Kreisblatt freut sich schon der Denunziation, welche Folge des Gefängnis zur Befreiung des untauglichen Wettbewerbes von der Erde gesehen werden. Es meinet, daß sich in Weisenfels ein Verein von Gewerbetreibenden bilden wird, der allem „unreellen“ Geschäftsgewinne nachdringt und es zur Aufgabe stellt, die Denunziation aller Gewerbetreibenden zu verhindern, die sich nicht um die Denunziation nicht leicht werden können, meint das Kreisblatt, da er seine Aufgabe auch nach der vor Bericht vertreten muß. Also hinter den Verein sollen sich die Angewandten, durch den Verein kann ein Nachbar bringen, denn der Zweck des Vereins ist, den Kampf zu nehmen. Das ist viel rechtlich. Wenn wir auch gemäß entscheidende Gegner jedes wirklich untauglichen Wettbewerbes sind,

